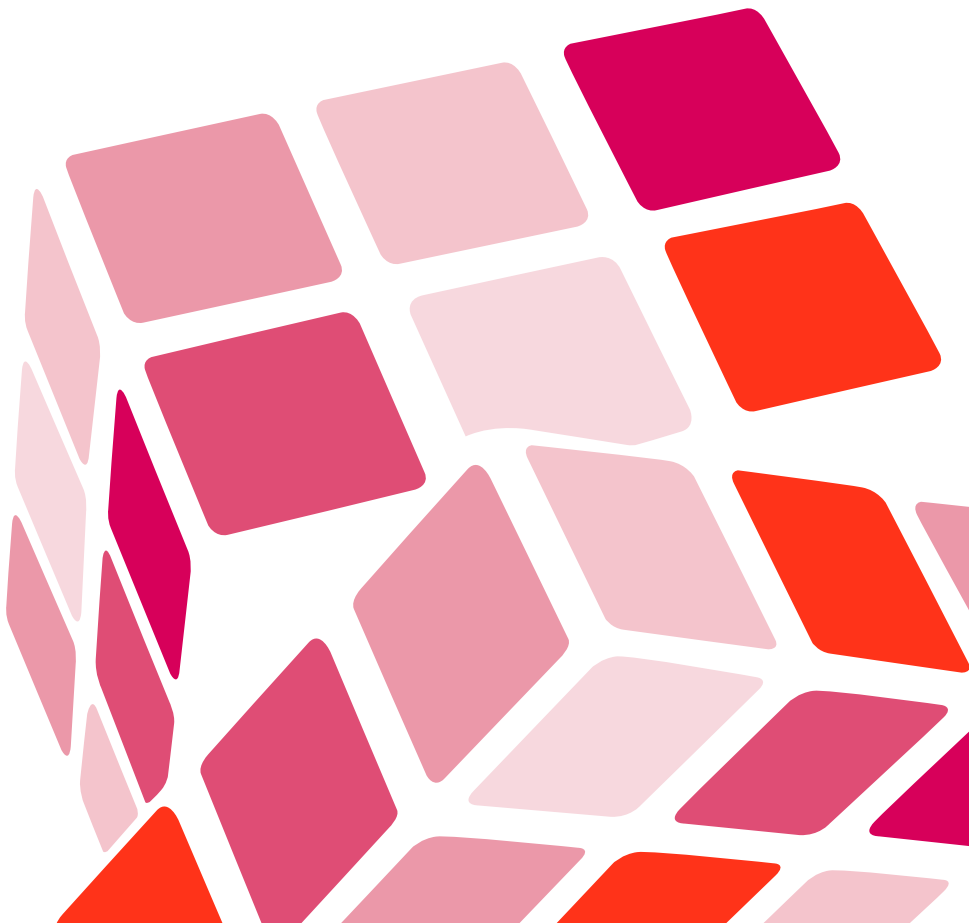


GESELLSCHAFT

ABPFIFF: EINE KRITISCHE BILANZ DER FUSSBALL-WM 2014

THOMAS FATHEUER UND CHRISTIAN RUSSAU



INHALT

Einleitung	2
Zwischen Protesten und Triumphalismus – die WM als politischer Streitfall	3
Geschäfte, Repression und Proteste – eine Bilanz	7
Schneeballeffekt oder Gentrifizierung?	7
Infrastruktur – Versprechungen und Wirklichkeit	10
Die Fifa-WM – weniger Demokratie wagen	11
Keine Massenproteste – aber allgemeine Unruhe	14
Die anderen Proteste – der Hass der Elite	16
Die WM der Repression	17
Nach der WM ist vor Olympia	20

EINLEITUNG

Im Oktober endete in Brasilien ein langes politisches Jahr: Bei den Präsidentschaftswahlen wurde mit einer denkbar knappen Mehrheit von 51,64 Prozent Amtsinhaberin Dilma Rousseff wiedergewählt, das knappste Ergebnis der letzten Jahrzehnte. Begonnen hatte das lange Jahr im Juni 2013, als während des Confederations Cup zur allgemeinen Überraschung Millionen BrasilianerInnen auf die Straße gingen und protestierten. Und dazwischen lag die WM – genauer gesagt: die *FIFA Fußball-Weltmeisterschaft Brasilien 2014™* der Männer. Das größte Medienevent des Planeten ist so sehr wie noch nie in den Strudel unruhiger Zeiten geraten und selbst zum Gegenstand von Protesten geworden, dass das Modell Fifa-WM Brasilien wohl nicht unbeschadet überstanden hat. Aber hat die WM auch die Wahlen in Brasilien beeinflusst? Viele hatten geglaubt, dass ein Ausscheiden der *seleção* zu einer Niederlage der Präsidentin bei den Wahlen führen könnte. Das ist nicht geschehen – die Präsidentin mag für vieles verantwortlich sein, aber die Mannschaft hatte Trainer Luiz Felipe Scolari aufgestellt, nicht sie. Die WM hat allerdings auch nicht dazu

beigetragen – ob in Sieg oder Niederlage –, die Nation zu einen. Selten ist ein Wahlkampf in Brasilien so polarisierend und hasserfüllt geführt worden wie der des Jahres 2014. Die politische Polarisierung hat stattdessen ihren Teil dazu beigesteuert, dass die exorbitanten Ausgaben für die WM nicht mehr durch einen nationalen Konsens getragen wurden – wie etwa bei der WM in Deutschland oder sogar noch in Südafrika. Kurz vor der WM befürchtete eine Mehrheit der BrasilianerInnen sogar eher negative Auswirkungen des Megaevents.

Nun verlief die WM ohne große Proteste und unter massiver Präsenz der Sicherheitskräfte weitgehend reibungslos – wenn auch sportlich für Brasilien desaströs. Trotzdem sind die Fragen gültig geblieben, die im Vorfeld der WM aufgeworfen wurden. In einer noch vorläufigen Bilanz wollen wir eine erste genauere Schadensbesichtigung unternehmen: Was hat die WM für die BrasilianerInnen gebracht, was für den Fußball? Hat sie tatsächlich – wie versprochen – Entwicklungsimpulse für das Land setzen können? Wer sind die Verlierer, wer sind die Gewinner dieser WM?

ZWISCHEN PROTESTEN UND TRIUMPHALISMUS - DIE WM ALS POLITISCHER STREITFALL

Der Juni des Jahres 2013 hatte alles geändert. Aus Anlass des Confederations Cups waren Millionen auf die Straßen gegangen und hatten demonstriert: gegen Fahrpreiserhöhungen im öffentlichen Nahverkehr, gegen Missstände im Gesundheits- und Erziehungssystem, aber auch gegen die exorbitanten Ausgaben für die Fußball-WM und die Auflagen der Fifa.

Die Fußball-WM war im Vorfeld plötzlich politisiert, und zwar nicht nur durch eine intellektuelle Kritik, sondern durch Massenproteste. Diese Proteste waren sicherlich diffus und vielleicht auch politisch zwiespältig, aber sie stellten viele richtige und wichtige Fragen. Warum muss ein Land (wie Brasilien) Milliarden für ein Megaevent ausgeben, warum muss man sich den Auflagen der Fifa unterwerfen? Ab Juni 2013 begleitete eine lebendige und vielfältige gesellschaftlich Debatte, immer wieder aufflammende Proteste, aber auch eine zunehmende Repression die Vorbereitung der WM 2014. Noch nie war eine Weltmeisterschaft derartig in den Mittelpunkt politischer Kontroversen geraten, noch nie waren Ausgaben für eine WM so massiv kritisiert worden, und noch nie war die Fifa in einem solchen Ausmaß Gegenstand öffentlicher Proteste geworden.

Das hatte Erwartungen für die WM geweckt. Bei den Protesten in ihrem Vorfeld tauchte die Parole auf: «Não vai ter copa» (es wird keine WM geben). Nur eine Provokation oder eine – je nach Perspektive – reale Möglichkeit beziehungsweise Gefahr? Viele BeobachterInnen erwarteten eine Wiederholung der Massenproteste, andere befürchteten Chaos wegen unfertiger Stadien und mangelhafter

Infrastruktur. Und oft hörte man die Fragen: Was wird passieren, wenn Brasilien vorzeitig ausscheidet? Wird sich dann der Volkszorn in Unruhen oder gar Aufständen austoben?

Im Vergleich zu solch aufgeregten und hoch gepeitschten Spekulationen verlief die Weltmeisterschaft eher unaufgeregert – sieht man von dem sportlichen GAU (aus brasilianischer Sicht) im Halbfinale einmal ab. Die Organisation des Turniers war zumindest zufriedenstellend, es gab keine gravierenden Pannen, TouristInnen wurden nicht massakriert, und die Proteste erreichten nicht annähernd das Ausmaß des Jahres 2013. Das hatte mehrere Gründe.

Die Zeit nach den großen Protesten bis zum Beginn der WM war eine Zeit der Unruhe in Brasilien. Unzählige dezentrale Protestaktionen, aber auch größere Streiks erschütterten das Land. Im Oktober streikten die LehrerInnen und gingen zu Hunderttausenden auf die Straße, während des Karnevals streikte die Müllabfuhr in Rio de Janeiro, und kurz vor der WM legte ein Streik die U-Bahn in São Paulo nahezu lahm. Auch die städtischen Bewegungen für Land (MTST) erreichten eine neue Dimension. Besonders spektakulär war eine Besetzung in unmittelbarer Nähe des Itaquero, des WM-Stadions in São Paulo, in dem das Eröffnungsspiel der WM stattfand. Etwa 10.000 Menschen besetzten ein Grundstück und forderten Land zum Wohnen. Staatspräsidentin Dilma Rousseff besuchte persönlich die BesetzerInnen und versprach, ihre Forderungen zu erfüllen. Dieses Beispiel ist symptomatisch: Viele soziale Bewegungen nutzten den Mo-

ment vor der WM, um ihre Anliegen öffentlich zu machen – oftmals mit Erfolg.¹ Es ging dabei weniger um Proteste gegen die WM als um die Durchsetzung konkreter Forderungen. Offensichtlich gab es die – durchaus nachvollziehbare – Einschätzung, dass die WM selbst kein günstiger Moment für solche Mobilisierungen sei.

Anders als beim Confederations Cup im vergangenen Jahr wurde die politische Situation in Brasilien 2014 zunehmend durch die für den Oktober angesetzten Präsidentschaftswahlen geprägt. Die Schwierigkeiten bei der WM-Vorbereitung und die hohen Kosten kamen der (rechten) politischen Opposition gelegen. Sie warf der Regierung Inkompetenz vor und hatte gleichzeitig Angst, ein möglicher WM-Sieg Brasiliens könne die Amtsinhaberin Rousseff im Wahlkampf begünstigen. Die Regierung ihrerseits warf der Opposition eine Lust am Scheitern («Fracassomania») und damit eine unpatriotische Haltung vor. In dieser politisch aufgeladenen Situation war es schwierig, berechtigte Proteste gegen die immensen Kosten der WM-Stadien und die Auflagen der Fifa auf die Straße zu tragen, ohne gleich ins Fahrwasser der Propaganda der rechten Opposition zu geraten. In Zeiten des beginnenden Wahlkampfs nahmen Proteste eine ganz andere Bedeutung an als 2013. Viele politisch aktive Menschen, die der Regierung Dilma durchaus kritisch gegenüberstehen, sehen sie dennoch gegenüber der Opposition als kleineres Übel an und verzichteten auf öffentliche Kritik. Die WM war kein guter Moment für politische Differenzierungen.

Sicherlich hat auch der massive Einsatz von Repressionskräften dazu beigetragen, dass der Protest weit weniger heftig ausfiel als erwartet. In ihrer Auswertung

der WM rühmt sich die Regierung, «1,19 Milliarden Reais [ca. 400 Millionen Euro] für 117.000 Sicherheitskräfte ausgegeben zu haben, dreimal mehr als bei der WM 2010».² Nicht nur die allgegenwärtige Präsenz der Sicherheitskräfte und ihr oftmals brutales Vorgehen hatten abschreckende Wirkung, auch die von den Medien ausführlich dargestellten gewaltvollen Ausschreitungen zwischen einzelnen DemonstrantInnen und der Polizei insbesondere in São Paulo wirkten demotivierend.

Und schließlich haben sich viele BrasilianerInnen bei aller Kritik auf den Fußball gefreut und wollten sich einfach amüsieren. Mit dem Anpfiff war die Zeit der Proteste vorbei, die Zeit des Festes gekommen. Und man wollte auch vor den zahlreichen Gästen aus dem Ausland ein gutes Bild abgeben, brasilianische Freundlichkeit und Offenheit zelebrieren und nicht genau in diesem Moment innenpolitische Auseinandersetzungen austragen.

Das Ausbleiben von größeren Protesten und von «Chaos» führte bei der Regierung zu einer triumphalistischen Auswertung der WM. «Wir haben gesagt, wir werden die beste WM aller Zeiten haben. Und wir hatten die beste WM aller Zeiten. [...] Wir haben ohne Zweifel pessimistische Voraussagen besiegt und haben mit der enormen, herrlichen Beteiligung des Volkes diese beste WM aller Zeiten organisiert», schwärmte Präsidentin Dilma Rousseff im Juli.³

Dieser Triumphalismus ist genauso unangebracht wie der politisch motivier-

¹ Zu diesen Protesten siehe die ausführlichere Darstellung unten, Teil 2.4. ² Portal Brasil, 14.7.2014. ³ Zu diesem und den folgenden Zitaten der Präsidentin vgl. <http://globoesporte.globo.com/futebol/copa-do-mundo/noticia/2014/07/dilma-lamenta-derrota-da-selecao-mas-afirma-tivemos-copa-das-copas.html>.

te Pessimismus vor dem Turnier. Denn die Kritik an den horrenden Kosten, an der Vertreibung Tausender Familien aus ihren Wohnungen, an der fehlenden Nachhaltigkeit der Sportstätten, an den ignoranten Auflagen der Fifa und dem zweifelhaften wirtschaftlichen Nutzen der WM bleibt ja bestehen. Die demonstrativ zur Schau getragene Euphorie danach erinnert fatal an die übertriebene Siegesgewissheit vor dem Turnier. Womit wir beim Sport wären.

Bei der WM ging es ja nicht nur um Politik und Proteste, es wurde auch Fußball gespielt, und teilweise aufregender, intensiver Fußball. Zweifelsohne wird in der Geschichte des Fußballs wie auch im nationalen Gedächtnis Brasiliens das 1:7 im Halbfinale gegen Deutschland eine überragende Stellung einnehmen. Wie konnte das nur passieren? Ist dies eine rein fußballerische Angelegenheit, oder hat die Niederlage mit dem Zustand des Landes zu tun? Sagt sie uns nur etwas über die brasilianische Mannschaft aus oder auch etwas über die Nation?

«Brasilien vom Fußball aus zu denken», das hat im Land selbst eine lange Tradition.⁴ Zwar mag der Fußball Brasilien nicht erklären, aber er war immer eine «Art und Weise, mit der die Nation vorzugsweise ihre Rechnungen mit sich selbst ritualisiert», stellte José Wisnik fest, einer der einflussreichsten Interpreten des brasilianischen Fußballs. Nach der heftigen Niederlage wollten Trainer und Fußballverband aber nichts von weitreichenden Erklärungen wissen, für sie war es nur ein Blackout von sechs Minuten, der die jahrelangen Erfolge nicht ausradieren könne. Nun wollte man leugnen, was man seit dem Confederations Cup stets getan hatte: das brasilianische Team, die *seleção*, mit der Nation zu iden-

tifizieren. Und die Mannschaft nahm die Herausforderung bereitwillig an: «Die Spieler der *seleção* übernahmen ab dem ersten Spiel der WM die Rolle von «Rettern des Vaterlandes», des Vaterlandes in Fußballschuhen. Und das Singen der Hymne a cappella! Überzeugt von der Macht der medialen Inszenierung, dass sie Super-Helden seien, und eingestimmt durch eine starke soziale Emotion schulterten sie die unerträgliche Last, die Probleme des Landes zu überspielen.»⁵

Welche Bürde die emotionale Aufladung für die jungen Sportler bedeutete, zeigten die Weinkrämpfe bei dem siegreichen Elfmeterschießen gegen Chile. Das Gewicht der Nation lastete schwer, zu schwer auf den Schultern der jungen Spieler.

Die brasilianischen Fußballfunktionäre hatten nichts getan, um der Überfrachtung entgegenzuwirken. Ganz im Gegenteil. Im Vorfeld der WM zeigten sie sich von einer unglaublichen Weltfremdheit und Arroganz. Gefragt, ob er sich vorstellen könne, auch einen ausländischen Trainer für die *seleção* zu engagieren, antwortete José Maria Marin, der Präsident des brasilianischen Fußballverbandes CBF: «Ich kann versichern, dass wir nichts von einem Ausländer lernen können, insbesondere beim Fußball. Wir hatten immer die Besten der Welt in Brasilien. Wir haben schon fünfmal die WM gewonnen.» Und der Technische Direktor der brasilianischen Mannschaft, Carlos Alberto Parreira, verkündete: «Der Weltmeister ist gekommen. Wir haben die Hand am Pokal. Die CBF ist das Brasi-

⁴ Mehr dazu und zu den politischen Ereignissen vor der WM in: Dilger, Gerhard u. a. (Hrsg.): Fußball in Brasilien. Widerstand und Utopie, Hamburg 2014. ⁵ Dieses Zitat – wie auch die folgenden – stammt aus einer Analyse von Jorge Luiz Souto Major; vgl. <http://blogdaboitempo.com.br/2014/07/17/moral-dacopa-a-fantasia-clama-pela-racionalidade/>.

lien, das Erfolg hat.» Solche Siegesrhetorik wurde täglich im Fernsehen reproduziert und verstärkt. Emotionalität wurde zum letzten gedanklichen Horizont, wie der argentinische Philosoph Pablo Albarces treffend konstatierte. Dadurch ging jedes Gefühl für eigene und fremde Schwächen und Stärken verloren.

Der Versuch von Funktionären, Medien und Trainer, die offensichtlichen Defizite der brasilianischen Mannschaft durch emotionale Aufladung zu kompensieren, funktionierte nur bis zum Spiel gegen Deutschland. «Die Verkleidung, die so sehr eingesetzt worden war, rächte sich und brachte die Realität zurück ins Spiel: «Deutschland 7, Brasilien 1». Der Hochmut, die technischen Mängel, die fehlende Organisation, die exzessive Verbindung des Fußballs mit Politik und Kommerz führten zu dieser historischen Schmach. Aber das war notwendig, nur ein GAU konnte Brasilien aus dem tiefsten Abgrund der Irrationalität herausholen, in dem es sich befand.»

Die Einschätzung, dass derbe 1:7 sei ein Einbruch des Realitätsprinzips in eine Welt der Überheblichkeit und fragwürdiger Inszenierungen gewesen, eröffnet eine optimistische Perspektive: Die Realität zu erkennen ist der erste Schritt zur Änderung. Dies erhofft sich auch Juca Kfour, der vielleicht wichtigste Fußballkommentator Brasiliens: «Das Vermächtnis der WM für den brasilianischen Fußball muss die dringende Reform seiner Methoden und Organisation sein und damit die Demokratisierung seiner Praktiken.» Dem stimmte Präsidentin Dilma Rousseff zu: «Die große Lektion der WM ist die Notwendigkeit, den Fußball zu reformieren.» Den großen Worten sind bisher keine Taten gefolgt. Die Spitzenfunktionäre des brasilianischen Fußballs haben die Nie-

derlage unbeschadet überstanden, lediglich Trainer Felipe Scolari (der die WM noch als fußballerischen Erfolg verkaufen wollte) musste gehen; aber die Ernennung von Carlos Dunga, der schon bei der WM 2010 eine glanzlose Mannschaft trainiert hat, ist sicherlich kein Signal für einen neuen Aufbruch.

Und auch in der Politik ist nach den markigen Ankündigungen der Alltag eingekehrt und wird die Niederlage rhetorisch aufgelöst. In der bereits zitierten WM-Auswertung von Präsidentin Rousseff kommt sie auch kurz auf den Fußball zu sprechen: «Wir hatten da ein Problem, das war unser Spiel gegen Deutschland. Aber ich glaube, dass alles im Leben Überwindung ist. Ich glaube, dass die Zeile aus einem Samba von Paulo Vanolini, «Steh auf, schüttele den Staub ab und komm wieder hoch», uns ein Beispiel geben sollte angesichts dessen, was geschehen ist.»

Damit will sich die rechte Opposition nicht zufriedengeben und versuchte, die Niederlage für einen Angriff auf die Regierung zu nutzen. Charakteristisch hierfür ist die Äußerung einer brasilianischen Dolmetscherin nach dem 1:7, die das deutsche Fußballmagazin *11 Freunde* veröffentlichte: «Das war mehr als nur ein Fußballspiel. Es ist der Endpunkt in der Geschichte von brasilianischen Schwindlern, die meinen, ihr Geld zu verdienen, ohne zu schwitzen, die Staatsmänner werden wollen, ohne ein Studium zu absolvieren.» Eine deutliche Anspielung auf Brasiliens Ex-Präsidenten Lula, den die Opposition immer wieder als Semi-Analphabeten zu diffamieren versuchte. So ist es also nun für manche nicht mehr die Nation, das Team oder der Verband, die auf dem Spiel und in der Kritik stehen, sondern die Regierung.

Schneeballeffekt oder Gentrifizierung?

Sportliche Megaevents werden üblicherweise nicht primär mit ihrem Spaßfaktor gerechtfertigt, nein, sie sollen einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung des Austragungslandes leisten. Sie seien nicht nur ein vorübergehendes Fest, sondern hinterließen ein dauerhaftes «Erbe» im Land und leisteten einen Beitrag zu dessen wirtschaftlicher Entwicklung.

Nun sind die Auswirkungen der letzten beiden Weltmeisterschaften (in Deutschland und Südafrika) auf Ökonomie und Infrastruktur recht eingehend untersucht worden, und es herrscht Konsens, dass positive Effekte – wenn sie überhaupt zuverlässig feststellbar sind – sehr gering oder eher lokal sind. Das sollte in Brasilien alles ganz anders werden. Im «Vaterland der Fußballschuhe» erschien es zumindest glaubwürdig, dass, anders als in Südafrika, die fußballbegeisterte Bevölkerung die Stadien auch nach der WM nutzen könnte. Aber die Regierung wollte und versprach viel mehr. «Die Ökonomie wird sich wie ein Schneeball entwickeln und in der Lage sein, den Effekt der Investitionen zu vervierfachen. Über die 22 Milliarden Reais hinaus, die in die Infrastruktur der WM investiert werden, sollte die WM 112,79 Milliarden Reais in die Wirtschaft einspeisen. Von 2010 bis 2014 erwarten wir 3,63 Millionen neue Arbeitsplätze und 63 Milliarden Reais an zusätzlichen Einkommen für die Bevölkerung.»

Diese fantastischen Zahlen stammen nicht aus einer Propagandaschrift der Regierung, sondern aus einem Gutachten, das die Fundação Getulio Vargas

und die renommierte Unternehmensberatung Ernst&Young erstellt haben. Sie wurden im Vorfeld der WM immer wieder zitiert und als Beleg für die positiven Effekte herangezogen.⁶

Eine fundierte Analyse der wirtschaftlichen Effekte der WM liegt bisher (Oktober 2014) nicht vor. Dennoch lassen sich – gerade angesichts der so hoch geschraubten Erwartungen – einige erste Schlussfolgerungen ziehen.

Ein positiver makroökonomischer Effekt der WM ist bislang nicht feststellbar. Statt von einem Schneeballeffekt zu profitieren, weist die brasilianische Wirtschaft ausgerechnet 2014 die niedrigsten Wachstumsraten seit Langem auf, die industrielle Produktion geht zurück. Der kleine Schneeball WM ist offensichtlich in der makroökonomischen Hitze ganz schnell und folgenlos geschmolzen. Schlimmer noch, ausgerechnet der brasilianische Wirtschaftsminister Guido Mantega macht nun die WM für die enttäuschende ökonomische Performance verantwortlich. In dem Versuch, das schlechte Abschneiden der brasilianischen Wirtschaft im 2. Quartal 2014 zu erklären (0,6 Prozent Rückgang des Bruttoinlandsprodukts), führte Mantega die zusätzlichen Feiertage während der WM-Spiele als einen Grund an.⁷

Das mag nun stimmen oder nicht, bemerkenswert ist jedenfalls, dass im Quartal, in dem die WM stattfand, die brasilianische Wirtschaft schrumpfte. Aber eine WM bringt natürlich TouristIn-

⁶ Vgl. http://fgvprojetos.fgv.br/sites/fgvprojetos.fgv.br/files/estudo_9.pdf. ⁷ Vgl. www1.folha.uol.com.br/mercado/2014/08/1507858-mantega-diz-que-pib-ficou-abaixo-do-esperado-e-que-vai-rever-estimativas.shtml.

nen ins Land. Hat also wenigstens dieser Sektor profitiert? Unbestritten steigen die Besucherzahlen anlässlich von Weltmeisterschaften deutlich an, insbesondere in Städten, die sonst nicht am internationalen Massentourismus teilhaben. Dies ist auch in Brasilien passiert. Aber die Gesamtbilanz ergibt ein überraschendes Bild. Zwar nahm die Zahl der TouristInnen in Brasilien stark zu, und das zuständige Ministerium preist deren Konsumfreudigkeit (1,58 Milliarden Reais) als großen Erfolg. Aber zur gleichen Zeit stiegen auch die Ausgaben der brasilianischen TouristInnen im Ausland – und die Bilanz ist negativ. Denn in den beiden Monaten der WM gaben brasilianische TouristInnen im Ausland 4,41 Milliarden Reais aus.⁸ Die Weltmeisterschaft als Förderung der heimischen Wirtschaft – bisher ist dies durch Zahlen nicht zu belegen.

Auch die vielfach vorgebrachte Kritik an den überbelegten Stadionbauten ist nach dem Turnier nicht obsolet. Tatsächlich haben die enormen Kosten der Bauprojekte entscheidend dazu beigetragen, dass die WM in Brasilien die teuerste aller Zeiten wurde. Drei Beispiele mögen das verdeutlichen

Das Nationalstadion Mané Garrincha in Brasília: Die Baukosten von 1,78 Milliarden Reais haben das Stadion der Hauptstadt zu dem teuersten der WM und einem der teuersten der Welt gemacht. Allerdings herrscht kein Konsens über die tatsächlich ausgegebene Summe, die hier genannte Zahl stammt vom Landesrechnungshof Brasília (DF), die Regierung selbst gibt «nur» Kosten in Höhe von 1,4 Milliarden Reais zu. Ursprünglich geplant waren 631 Millionen Reais. Keiner der Fußballvereine in Brasília spielt in einer der drei nationalen Ligen,

eine kontinuierliche Nutzung des Stadions ist nicht in Sicht. Zwar verlegen die populären Clubs aus Rio de Janeiro wie Flamengo oder Fluminense gelegentlich ihre Spiele in die Hauptstadt, aber diese Gastspiele und einige Rockkonzerte werden allenfalls die laufenden Kosten begleichen können. «Im ersten Jahr seit der Einweihung erzielte das Stadion Einnahmen von 1,37 Millionen mit 30 Fußballspielen und Shows, darunter einer mit Beyoncé [...]. So wird es genau 1167 Jahre dauern bis zur Amortisierung der Baukosten.»⁹

Die Gelder für die neue Spielstätte kamen zu 100 Prozent aus öffentlichen Mitteln. Das Stadion Mané Garrincha bündelt somit die zentralen Probleme bei vielen, aber keineswegs allen neuen Stadien: explodierende Baukosten, fehlende dauerhafte wirtschaftliche Nutzung, und das alles zulasten der öffentlichen Hand.

Arena da Amazônia in Manaus: Die Schönheit hat 669,5 Millionen Reais gekostet, auch hier alles öffentliche Mittel. Weil keiner der Clubs aus Manaus dort Fußball spielt, will die Landesregierung das Stadion an private Investoren übergeben. Eine Studie über die mögliche Nutzung der Arena ist in Auftrag gegeben – bei Ernst&Young, denselben, die den Schneeballeffekt voraussagten. Sie jedenfalls gehören zu den Profiteuren der WM, eine Million kostet allein das Gutachten, das bis Ende August vorliegen sollte, aber bis jetzt (Oktober 2014) nicht veröffentlicht wurde. Aufschlussreich auch, dass ein Gutachten für die wirtschaftliche Nutzung des Stadions erst jetzt erarbeitet wird.

⁸ Vgl. <http://g1.globo.com/economia/noticia/2014/08/gasto-de-estrangeiros-no-brasil-sobe-60-na-copa-e-bate-recorde.html>. ⁹ Vgl. <http://copadomundo.uol.com.br/noticias/redacao/2014/04/04/estadio-mais-carro-da-copa-pode-leva-mil-anos-para-recuperar-custo-ao-df.htm>.

Maracanã in Rio de Janeiro: Das berühmteste Stadion Brasiliens, Schauplatz des Endspiels, wurde zur WM für sagenhafte 1,1 Milliarden Reais umgebaut. Dabei war es bereits für die Pan-Amerikanischen Spiele 2007 komplett saniert worden (Kosten 428 Millionen Reais), verbunden mit dem Versprechen, es sei dann schon fertig, falls Brasilien den Zuschlag für die Weltmeisterschaft 2014 erhalten sollte. Der Umbau des Maracanã illustriert eine Entwicklung, die man als Gentrifizierung bezeichnen kann und die viele Fußballfans ablehnen: Die Zuschauerkapazität sank von ursprünglich 180.000 auf knapp 75.000, die Stehplätze fielen weg, dafür baute man zahlreiche Luxuslogen ein.

Auch der Umbau des Maracanã wurde selbstredend mit öffentlichen Geldern finanziert. Seine wirtschaftliche Nutzung hat die Stadtregierung nun aber einem privaten Konsortium übergeben, das jährlich fünf Millionen Reais an die Staatskasse überweist und sich verpflichtete, 600 Millionen Reais in das Umfeld der Sportstätte zu investieren, unter anderem für den Bau eines Shoppingcenters. Allerdings sind die dafür notwendigen Abrissmaßnahmen durch Proteste verhindert worden, sodass die Erfüllung dieses Teils des Vertrages unsicher ist.

Der Bau der Stadien für die WM in Brasilien war in die Logik des Megaevents eingebettet. Die enormen Ausgaben für zwölf Stadien (mehr als die Fifa forderte) sind nur als Teil eines nationalen Prestigeprojekts verständlich – und gerade deshalb umstritten. Sie sind – von einigen Ausnahmen wie São Paulo oder Porto Alegre abgesehen – nicht mit den Strukturen des lokalen Fußballs verknüpft, und es ist nicht ersichtlich, warum und

wie die Milliardensummen helfen sollten, die Krise des brasilianischen Fußballs zu überwinden. Auch in der Meisterschaft 2014 kommt die erste brasilianische Liga nicht über einen Zuschauerschnitt von 15.844 pro Spiel hinaus (Stand: Anfang Oktober 2014).¹⁰ Das liegt zwar leicht über dem Wert von 2014 (14.955), aber deutlich unter dem besten Wert der letzten zehn Jahre, 17.807 im Jahr 2009.

Die brasilianischen Fußballfunktionäre weisen darauf hin, dass die Durchschnittszahlen in den neuen Stadien höher sind als in den alten – aber liegt das an den Spielstätten oder an den Vereinen, die dort spielen? Die populärsten Clubs Brasiliens (Flamengo, Fluminense und Corinthians) spielen in neuen Stadien, den augenblicklichen Zuschauerrekord hält aber der FC São Paulo im «alten» Morumbi-Stadion, das für die WM nicht in Betracht gezogen wurde.¹¹

Während die Zuschauerzahlen weiterhin auf niedrigem Niveau vor sich hin dümpeln, sieht es bei den Einnahmen und Ticketpreisen ganz anders aus. Seit 2002 stiegen die Eintrittspreise um 478 Prozent (zum Vergleich, die Inflationsrate lag im selben Zeitraum bei 98,13 Prozent), allein im Jahr 2014 um stolze 15 Prozent. Der durchschnittliche Eintrittspreis liegt inzwischen bei 51 Reais (17 Euro), viel Geld in Brasilien. Wenn die WM hier einen messbaren Effekt hat, dann ist es wohl die weitere Forcierung der «Elitisierung» des Fußballs.¹²

¹⁰ Vgl. <http://globoesporte.globo.com/futebol/brasileirao-serie-a/publico-brasileirao.html>. ¹¹ Eine Übersicht über die letzten zehn Jahre findet sich unter: <http://globoesporte.globo.com/platb/olharronicoesportivo/2013/12/18/renda-recorde-publico-nem-tanto-o-brasileirao-2013/>. ¹² Eine Übersicht gibt es unter: <http://oglobo.globo.com/esportes/distante-do-padrão-copa-futebol-brasileiro-ve-preco-dos-ingressos-disparar-361-em-10-anos-13331403#ixzz3FFLHZdXK>.

Infrastruktur – Versprechungen und Wirklichkeit

Nach der letzten offiziellen Schätzung aus dem Hause des Sportministers belaufen sich die Gesamtausgaben für die WM auf 28 Milliarden Reais, eine Endabrechnung liegt bis heute nicht vor. Neben den wichtigsten Posten – 8,9 Milliarden Reais für die städtische Infrastruktur, 8,4 Milliarden für Flughäfen, 7,6 Milliarden für die Stadien und 1,6 Milliarden für die Sicherheit – kommen noch Ausgaben für Telekommunikation, Hafenausbau und touristische Leistungen hinzu. Davon sollen, wieder nach den Angaben des Sportministeriums, lediglich 5,6 Milliarden, also etwa 20 Prozent aus privaten Quellen stammen, der Rest ist staatlich finanziert.

Als Brasilien den Zuschlag für die Ausrichtung der WM erhielt, hörte sich das ganz anders an. Der damalige Präsident Lula verkündete, dies werde eine WM der Privatinitiative werden, und der damalige Sportminister von der Kommunistischen Partei Brasiliens (PCdoB), Orlando da Silva, versprach sogar, die Stadien ohne eine einzigen Cent öffentlichen Geldes bauen zu lassen. Am Ende waren es nicht einmal 10 Prozent, die private Geldgeber beisteuerten.

Ein großer Teil der Ausgaben für Infrastruktur floss in den Ausbau der Flughäfen. Wer den Flughafen von São Paulo, immerhin die größte Stadt Südamerikas, kennt, wird die Notwendigkeit von Investitionen in dessen Modernisierung kaum bezweifeln. Aber diese bestand unabhängig von der WM. Flughafenmodernisierung ist heute ein weitgehend akzeptierter Teil einer nationalen Investitionsagenda in Schwellenländern – aber ist sie vorrangig, wenn es um die Verbesserung der Lebenssituation der Mehrheit

der Bevölkerung geht? Die Proteste des Jahres 2013 jedenfalls richteten sich gegen die Misere des öffentlichen Nahverkehrs, nicht gegen überfüllte Flughäfen. Eigentlich sollte der öffentliche Nahverkehr von den Investitionen in die Verbesserung der städtischen Mobilität profitieren. Hier ist die Bilanz nicht eindeutig und etwas unübersichtlich. Offensichtlich priorisierte die Regierung Investitionen in Stadien- und Flughafenbau, weil diese unabdingbar für einen reibungslosen Verlauf der WM waren. Von den ursprünglich vorgesehenen 50 Infrastrukturprojekten (Liste der Bundesregierung) wurden nur 32 wirklich umgesetzt. Nach Angaben der WM-Ausrichterstädte wurden 74 Projekte bis zur Eröffnung der WM fertiggestellt, 46 blieben unvollendet. Die höhere Zahl kommt zustande, weil die Städte große Projekte in mehrere kleine aufgeteilt haben. Wichtige und pompös angekündigte Vorhaben wie ein Schnellbus-System auf Schienen (VLT) in Manaus und Brasília erblickten ebenso wenig das Licht der Welt wie eine Expresslinie zwischen dem Flughafen und dem Zentrum in São Paulo.

Ein erhellendes Beispiel für die Schwierigkeiten, die mit Investitionen in urbane Mobilität verbunden waren, bietet Salvador da Bahia, die drittgrößte Stadt Brasiliens.¹³ 2010 stellte man dort das Konzept für eine Schnellbuslinie auf einer eigenen Fahrbahn (Bus Rapid Transit, BRT) vor. Über eine Milliarde Reais sollten in das Projekt fließen. Der Vertrag war unterzeichnet, als eine neue Landesregierung 2011 die Pläne änderte: Statt des BRT sollten nun die schon 1997 begonnenen Arbeiten an einer U-Bahn beschleunigt und ausgeweitet werden. Aufgrund

¹³ Vgl. <http://osvaldocampos.blogspot.de/2013/08/salvador-qual-o-legado-da-copa.html>.

konkurrierender Projekte und umstrittener Zuständigkeiten dauerte es bis zum Mai 2013, bis die Ausschreibung erfolgte. Die Kosten beliefen sich inzwischen auf über drei Milliarden Reais, Beginn der Bauarbeiten war Oktober 2013. Für die WM war das natürlich zu spät, jetzt ist die Fertigstellung für Oktober 2017 geplant. Am 11. Juli 2014 schaffte es Präsidentin Dilma Rousseff wenigstens, ein zwölf Kilometer langes Teilstück für den Testbetrieb freizugeben. Schnellbus und Metro aber verschwinden aus der Liste der Infrastrukturmaßnahmen für die WM, für Salvador blieben 20 Millionen Reais für die Verbesserung des Stadionumfelds – das ist nicht einmal die Hälfte der 43 Millionen, die das Fünf-Sterne-Hotel Sheraton Bahia für eine Erweiterung seiner Bettenkapazitäten erhielt.

Nicht überall lief es so schlecht wie in Salvador, aber die WM wird sicherlich kein Meilenstein in der Geschichte des öffentlichen Verkehrs in Brasilien sein.

Die Fifa-WM – weniger Demokratie wagen

Die Proteste des Jahres 2013 waren wohl die ersten Massenproteste, die sich (auch) direkt gegen die Fifa richteten. Bei Umfragen zu ihren Motiven nannten 30,9 Prozent der Protestierenden die enormen Ausgaben der WM als einen der wichtigsten Gründe.

Aber es ging nicht nur um Geld, sondern um das Geschäftsmodell der Fifa als solches, das einer breiten Öffentlichkeit erst im Verlauf der WM-Vorbereitungen nach und nach deutlich wurde. Das Grundprinzip lautet: Alle Kosten für die Durchführung einer WM trägt das Gastgeberland, alle direkten Einnahmen (Fernsehrechte, Sponsoren, Ticketverkauf) fließen in die Taschen der Fifa. Zudem muss Brasilien

(als Gastgeber) ein ganzes Paket von Gesetzen erlassen (*Lei Geral da Copa*), um die nationale Gesetzgebung an die Anforderungen der Fifa anzupassen. Der Verkauf von alkoholischen Getränken in den Stadien etwa – ansonsten verboten – wurde wieder erlaubt, gesetzliche Rabatte für bestimmte Bevölkerungsgruppen (StudentInnen, Behinderte) mussten aufgehoben werden, und die Fifa und deren Dienstleister erhielten die geforderte Steuerfreiheit. Der brasilianische Staat musste sich zudem verpflichten, die Durchsetzung des intellektuellen Eigentums der Fifa (nur Originaltrikots dürfen verkauft werden) zu garantieren und die Kosten dafür zu übernehmen, sowie dafür Sorge tragen, dass in einem Umkreis von zwei Kilometern rund um die Stadien und andere Veranstaltungsorte nur die Produkte der Fifa-Sponsoren vermarktet wurden.

Für den Bau der Stadien ist nicht direkt die Fifa verantwortlich, aber sie macht eine Reihe von Vorgaben, die das Wie des Stadionbaus betreffen. So muss jedes Stadion für die Fifa mindestens eine exklusive Lounge mit Sofa und hochwertigen Sesseln für den Fifa-Präsidenten, VIP-Lounges für 550 (während der Gruppenphase) bzw. für 1.730 geladene Fifa-Gäste (beim Eröffnungsspiel, den Halbfinalbegegnungen und dem Finale) sowie eine ausreichende Zahl von Parkplätzen zur Verfügung stellen.¹⁴ Die Anforderungen der Fifa bezüglich Stadien, Zufahrtswegen und Flughafenausbau fasste der Volksmund im Ausdruck *padrão Fifa* (Fifa-Niveau) zusammen. Bei den Protesten avancierte die Bezeichnung zu einem geflügelten Wort; auf unzähligen Transpa-

¹⁴ Vgl. http://de.fifa.com/mm/document/tournament/competition/51/54/02/football_stadiums_technical_recommendations_and_requirements_de_8212.pdf, S. 134.

renten forderte man *padrão Fifa* auch für Schulen und Krankenhäuser.

Erst in der gesellschaftlichen Debatte um das Megaevent erkannten viele BrasilianerInnen, dass die WM nicht einfach ein großes Fußballfest ist, bei dem natürlich auch Geld verdient wird, sondern ein knallhartes und durchstrukturiertes Geschäftsmodell, das auf den Profit der Fifa ausgerichtet und dem das Sportereignis selbst untergeordnet ist. Die Fifa besitzt die Rechte am größten globalen Event, das Gastgeberland ist reiner Zulieferer und kann sich mit vagen Hoffnungen auf «positive Effekte» (Tourismus, Imagegewinn) trösten. Die Narrative vom Sport als Entwicklungsmotor sind demgegenüber nachgeschoben, und die Rede von den dauerhaften positiven Effekten (dem «Erbe») ist lediglich ein Legitimationsdiskurs.

Es ist das große Verdienst der Proteste und der gesellschaftlichen Debatte, die durch sie verstärkt wurde, dass die Kritik am Modell Fifa-WM weit über den Kreis der üblichen Verdächtigen hinausging, sogar in die Welt der SportjournalistInnen vordrang und zu überraschenden Umfrageergebnissen führte: Eine Mehrheit der BrasilianerInnen lehnte vor der WM diese Art von Fußballereignis (nicht den Fußball an sich) ab. Noch vor Anpfiff des ersten Spiels stellte daher der brasilianische Journalist Sergio da Motta fest, das wichtigste Erbe dieser WM würden nicht die Stadien sein, sondern «der kolossale Protest des brasilianischen Volkes gegen die politischen Verhältnisse und die Schäden, die die Fifa anrichtet, indem sie die WM in ein Fest für Eliten und reiche Touristen verwandelt».¹⁵

Der Fifa gingen nicht nur die Proteste und die – vorsichtig formuliert – zurückhaltende Stimmung in Brasilien auf die

Nerven, sondern auch Verzögerungen bei den Bauprojekten und Reibereien mit der Regierung. In diesem Kontext ließ sich Fifa-Generalsekretär Jérôme Valcke zu einer bemerkenswerten Äußerung hinreißen. «Das mag jetzt vielleicht verrückt klingen, aber manchmal ist weniger Demokratie bei der Planung einer WM besser. Wenn es ein starkes Staatsoberhaupt mit Entscheidungsgewalt gibt, vielleicht wie Putin sie 2018 hat, ist es für uns Organisatoren leichter als etwa in Ländern wie Deutschland, in denen auf verschiedenen Ebenen verhandelt werden muss», sagte Valcke am 23. April 2013. Auch in Brasilien habe die politische Struktur Probleme bereitet. «Es gibt verschiedene Personen, Bewegungen und Interessen, und es ist es durchaus schwierig, in diesem Rahmen eine WM zu organisieren.»¹⁶

Diese Äußerung hat für eine Welle der Empörung gesorgt und Jérôme Valcke (auch aufgrund anderer Aussagen, in besonderer Erinnerung ist hierbei das Wort von dem «Tritt in den Hintern» geblieben, den Brasilien angesichts des Zeitverzugs bei den Stadionbauten nötig habe) zu einem der meistgehassten Männer in Brasilien gemacht. Aber gerade die WM in Brasilien hat gezeigt, dass Valcke in dem einen Punkt durchaus recht hat: Megaevents wie die Fifa-WM geraten immer mehr in Konflikt mit demokratischen Strukturen. Die strikten Vorgaben und der erhebliche Termindruck lassen für öffentliche Debatte, für Partizipation und demokratische Entscheidungsfindung keinen Platz. Es gehört zu den tragischen Aspekten dieser WM, dass ei-

¹⁵ Vgl. http://observatoriodaimprensa.com.br/news/view_ed752_presidente_da_fifa_menosprezou_protestos_no_brasil. ¹⁶ Vgl. www.handelsblatt.com/fussball-wm-valcke-weniger-demokratie-bei-planung-hilfreich/8119136.html.

ne eigentlich linksgerichtete Regierung sich zur Durchführung eines nationalen Prestigeprojekts der Fifa und dem brasilianischen Fußballverband CBF ausgeliefert hat. Dabei galt Ex-Präsident Lula bei seinem Regierungsantritt durchaus als Kritiker der mafiösen Strukturen, die CBF und Fifa dominieren. Die CBF wurde damals von Ricarado Teixeira geleitet, dem Schwiegersohn von João Havelange, der während seiner Amtszeit das bis heute gültige Geschäftsmodell der Fifa etabliert hatte. Sepp Blatter baute seine Karriere als Generalsekretär von Havelange auf.

Um die WM nach Brasilien zu holen, musste Lula Frieden mit der Fifa/CBF-Mafia schließen. Der bekannte Fifa-Kritiker und investigative Journalist Andrew Jennings wählte für diese Unterwerfung drastischere Worte. Jörg Vollmüller, der Chef der Handelsabteilung der Fifa, drohe «Regierungen, die sich nicht der Fifa beugen wollen. «Küss den Hintern von Blatter, oder ihr werdet keine WM haben.» Und so sah sich die Regierung Lula gezwungen, den Hintern von Blatter, Teixeira und José Maria Marin zu küssen.»¹⁷ Marin rückte 2012 an die Spitze des CBF auf und beerbte Teixeira, der wegen sich zuspitzender Veruntreuungsvorwürfe den CBF und Brasilien verlassen musste und sich in Florida ein neues Domizil gesucht hat. Marin, ein Vertrauter Teixeiras, hat seine politische Karriere in der Zeit der Militärdiktatur gemacht und wird beschuldigt, Mitverantwortung am Tod (infolge von Folter) des bekannten Journalisten Vladimir Herzog zu tragen. Das ist die ehrenhafte Gesellschaft, mit der sich die brasilianische Regierung arrangieren musste, um die WM organisieren zu dürfen.

Auch wenn Fifa-Präsident Sepp Blatter sich angesichts der Massenproteste

2013 demonstrativ gelassen gegeben und versichert hatte, dass «Fußball stärker ist als die Unzufriedenheit der Menschen», waren Fifa und CBF während des Turniers äußerst nervös – wie sehr, das zeigt eine kleine Anekdote. Als Deutschland im Halbfinale das 4:0 gegen Brasilien erzielte, machte sich Angst im Hotel Copacabana Palace breit, dem Hauptquartier der Fifa in Rio. Die Funktionäre forderten umgehend mehr Sicherheitskräfte, und noch am selben Tag wurden diese tatsächlich verstärkt. Marin hatte 2013 schlimme Ahnungen gehabt. «Wir werden alle in die Hölle fahren, wenn Brasilien nicht gewinnt.»¹⁸ Dazu ist es nicht gekommen, die Hölle muss noch etwas warten. Nach dem 1:7 kam es zwar zu vereinzelt Zwischenfällen, aber der große Volksaufstand blieb aus. Die meisten BrasilianerInnen reagierten mit stummer Trauer oder Sarkasmus auf die Niederlage. Dafür zeigten sich Sepp Blatter und Jérôme Valcke am Tag nach dem Endspiel froh und sichtlich erleichtert. Sie zogen ein positives Fazit der WM, gaben ihr die Note 9,25 (Bestnote: 10) und lobten Gastgeber und insbesondere das brasilianische Volk in den höchsten Tönen.¹⁹

Die Freude ist verständlich. Denn für die Fifa hat sich die WM auf jeden Fall gelohnt. Etwa 1,6 Milliarden Euro Gewinn für die Fifa bei 3,3 Milliarden Euro Umsatz sind neuer Rekord.²⁰ Der gemeinnützige Verein kann den Gewinn steuerfrei in die Schweiz mitnehmen. Etwa 71 Millionen Euro sollen allerdings in Brasilien

¹⁷ Vgl. <http://apublica.org/2013/01/chefoes-mafia-fifa/>.

¹⁸ Vgl. <http://esportes.estadao.com.br/noticias/futebol,fifa-pede-que-brasil-mantenha-compromissos,1525930>. ¹⁹ Vgl. www.sport.de/medien/fussball-wm/3db84-1e2bdb-af5c-17/fifa-boss-blatter-gibt-brasilien-wm-die-note-9-25.html. ²⁰ Vgl. www.zeit.de/news/2014-07/27/fussball-fifa-feiert-rekord-wm-16-milliarden-euro-gewinn-27102803.

bleiben, zur Unterstützung des Jugend- und Frauenfußballs in den Bundesstaaten, in den keine WM-Spiele stattfanden.²¹

José Maria Marin bleibt Chef des CBF, und Sepp Blatter steuert seine Wiederwahl als Fifa-Präsident an. Angesichts gefüllter Kriegskassen bleiben Geschäftsmodell und Führungspersonal anscheinend unangreifbar. Immerhin, der Ruf die Fifa ist nach der WM in Brasilien noch schlechter geworden, und weitere Ehrungen sind für Blatter erst einmal nicht in Sicht. Nach der WM 2006 in Deutschland hatte Angela Merkel dem Schweizer noch das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Keine Massenproteste – aber allgemeine Unruhe

Die Proteste hörten keineswegs nach den großen Demonstrationen im Juni und Juli 2013 auf. Brasilien war vom Geist der Unruhe erfasst. Aber nun traten Kämpfe von einzelnen Gruppen mit spezifischen Forderungen an die Öffentlichkeit. Besonders markant war der Streik der LehrerInnen in Rio de Janeiro, der im August 2013 begann und über zwei Monate anhielt. Massendemonstrationen und wiederholte Konfrontationen mit der Polizei machten den Streik zu einem nationalen Ereignis. Dabei erhielten die LehrerInnen Unterstützung des sogenannten *black bloc*, einer Gruppe militanter DemonstrantInnen, die sich während der Juni-Proteste gebildet hatte. Im Oktober endete der Streik mit Teilerfolgen.

Streiks weiterer Berufsgruppen folgten. Einen Höhepunkt stellte der Ausstand der Müllwerker Anfang 2014 dar. Ein *gari*, wie die Müllmänner in Rio de Janeiro genannt werden, arbeitet 44 Stunden pro Woche, bei Regen und Sonne, bei

Hitze, Sturm und drückender Schwüle. Dafür erhält er 800 Reais im Monat, umgerechnet rund 220 Euro.

Um ihrer Forderung nach besseren Arbeitsbedingungen und endlich spürbarer Lohnerhöhung Nachdruck zu verleihen, beschlossen die Müllmänner zu streiken, und zwar während des Karnevals, weil dann ihr Streik für alle sichtbar den politisch größten Druck aufzubauen imstande war. Der Bürgermeister von Rio, Eduardo Paes, behauptete, nur eine Minderheit der *garis* streike, und verunglimpfte diese als «Randständige und Delinquenten». Per SMS übermittelte der Bürgermeister 300 *garis* ihre Kündigung. Doch Paes hatte die Rechnung ohne die Reinigungskräfte gemacht. Für acht Tage – während und nach dem Karneval – streikten weit über 1.000 *garis* in Rio de Janeiro. Die Presse war voll mit Bildern der sich auf den Straßen häufenden Müllberge und die sozialen Netzwerke mit Solidaritätsbekundungen für die streikenden *garis*.²²

Die Regierung gab schließlich nach und bewilligte den Müllmännern eine Lohnerhöhung von 37 Prozent. Sie verdienen nun 1.220 Reais im Monat, umgerechnet rund 300 Euro, bei gleichzeitiger Reduzierung der Wochenarbeitszeit von 44 auf 36 Stunden.

Die Protestaktionen hielten auch in der Zeit unmittelbar vor der WM an. Im April und Mai 2014 war die Stimmung im Land äußerst angespannt. In Rio de Janeiro streikte das Wachpersonal der Banken, mehrmals legten Streikaktionen der Busfahrer die Stadt lahm. Unmittelbar vor

²¹ Vgl. www.tagesspiegel.de/sport/nach-wm-2014-fifa-mit-rekordgewinn-brasilien-geht-leer-aus/10265644.html. ²² Raphael Tsavko Garcia: Greve de garis no Rio de Janeiro: da luta à vitória, 11.3.2014, unter: <http://pt.globalvoicesonline.org/2014/03/11/greve-de-garis-no-rio-de-janeiro-da-luta-a-vitoria/>.

der WM traten in São Paulo die Beschäftigten der Metro in Streik, nur im letzten Augenblick konnte eine Einigung erzielt werden.

In der unruhigen Zeit vor der WM machte auch ein weiterer Akteur auf sich aufmerksam: die Obdachlosenbewegung des Movimento dos Trabalhadores Sem Teto (MTST). Sie hatte sich in den 1990er Jahren gegründet, als ein städtisches Pendant zur Landlosenbewegung MST. Dem MTST gelang eine der spektakulärsten Protestaktionen im Vorfeld der WM. Unter seiner Führung besetzten etwa 10.000 Menschen ein Gelände in unmittelbarer Nähe des Itaquerão, des neu erbauten Stadions in São Paulo, in dem das Eröffnungsspiel stattfinden sollte. Diese beeindruckende Mobilisierungsfähigkeit des MTST ist auch Ausdruck der sich verschlechternden Wohnsituation in brasilianischen Metropolen. Ein allgemeiner Preisanstieg hatte, verschärft durch Spekulation, Mieten und Bodenpreise explodieren lassen. Immer mehr Menschen sind trotz Lohnarbeit von Obdachlosigkeit und prekären Wohnsituationen bedroht. «Der Anstieg der Mieten ist unerträglich, und der Staat macht nichts dagegen. Das sind Erhöhungen, die vier-, fünfmal höher sind als die Inflation. Das bringt die Familien dazu, Land zu besetzen», fasste Jussara Basso, eine der Organisatorinnen des MTST, die Situation zusammen.²³ Die Besetzung erhielt nach einer Abstimmung den Namen «Copa do Povo» (WM des Volkes), und stellte so einen direkten Bezug zur WM her. 20 Tage vor Turnierbeginn mobilisierte das MTST mit Unterstützung des MST und anderen Gruppen 20.000 Menschen und legte das Zentrum von São Paulo lahm.

So unter Druck gesetzt, zögerte Staatspräsidentin Dilma Rousseff nicht, am Tag

der Einweihung des Itaquerão auch die BesetzerInnen zu besuchen und ihnen die Erfüllung ihrer Forderungen in Aussicht zu stellen. Kurz vor der WM kam es schließlich zu einer Einigung zwischen der Stadtverwaltung von São Paulo und dem MTST, dessen Forderungen weitgehend erfüllt werden sollen. Im Gegenzug versprach das MTST, auf Aktionen während der WM zu verzichten. Dem MTST und anderen sozialen Bewegungen – das zeigt dieses Beispiel – ging es nicht darum, die WM zu verhindern, sondern die Gunst der Stunde zu nutzen, um ihre Anliegen bekannt zu machen und durchzusetzen. «Wir wollen, dass es eine WM gibt, aber eine WM der Rechte, der Bürger», erklärte Jussara Basso.

Politisch versuchte sich das MTST dabei jenseits der nationalistischen Mobilisierung der Regierung und des Ausschaltens der Proteste durch die (rechte) Opposition zu positionieren. Weder wollte es sich von der Regierung in seiner Autonomie im Kampf um Bürgerrechte beschneiden noch vor den Karren der Opposition spannen lassen. Das MTST, das sich deutlich kritischer zur Regierung verhält als etwa das MST, war mit dieser Strategie erfolgreich und hielt sich dann an die Absprachen – keine Proteste während des Turniers.

Dennoch kam es während der WM zu einer Vielzahl von Protestaktionen, die allerdings vergleichsweise klein blieben und nur bis zu 2.000 Personen auf die Straße brachten. Die einzige bislang vorliegende offizielle Statistik veröffentlichte eine Spezialabteilung des Justizministeriums am 10. Juli 2014, also noch vor dem Endspiel. Danach sollen 48.123 Men-

²³ Vgl. <http://noticias.terra.com.br/brasil/cidades/protestos-por-moradia-nao-sao-fetico-com-a-copa-diz-mtst,1a1fcf8ea3106410VgnVCM5000009ccceb0aRCRD.html>.

schen an insgesamt 209 Protestaktionen teilgenommen haben.²⁴

Am Eröffnungstag berichteten die Medien noch relativ ausführlich über die Demonstrationen in São Paulo und zeigten das brutale Vorgehen der Polizei, von dem auch eine Reporterin des US-amerikanischen Senders CNN betroffen war. Dann wich diese Berichterstattung zusehends der Macht des Fußballs.

Am Tag des Endspiels mobilisierte die Polizei nach Aussagen des Polizeichefs von Rio das größte Polizeiaufgebot in der Geschichte des Landes – um 300 DemonstrantInnen im Zaum zu halten. War der Confederations Cup 2013 durch Massendemonstrationen geprägt, so bleibt von der WM selbst eher die unverhältnismäßige Polizeigewalt gegen relativ kleine Protestaktionen im Gedächtnis. Auch wenn sich die Massenproteste nicht wiederholten, die WM 2014 war sicherlich die unruhigste und rebellischste in der Geschichte des Fußballs.

Die anderen Proteste – der Hass der Elite

Das Eröffnungsspiel der WM mussten Sepp Blatter und Dilma Rousseff miteinander anschauen. Gemeinsam mussten sie auch die Pfiffe des Publikums aushalten, die sie erwartet hatten. Beide verzichteten deshalb auch auf eine Rede. Aber dann wurden Sprechchöre unüberhörbar, die die brasilianische Präsidentin auf übelste sexistische Weise beschimpften.

Der Vorfall beim Eröffnungsspiel löste in Brasilien eine heftige Debatte aus. Die populären Fußballkommentatoren Juca Kfoury und José Wisnik kritisierten diese Proteste, und Ex-Präsident Lula bezeichnete sie als die größte Schande, die das Land je erlebt habe, und empörte sich:

«Man hat da keinen gesehen, der wie ein Armer aussah, außer dir vielleicht, Dilma. Es gab keinen Dunkelhäutigen. Es war der schöne Teil der Gesellschaft, der sein ganzes Leben lang gut gegessen hat.»²⁵ Mit anderen Worten, es war die weiße Elite, die da pöbelte. Lula gab mit seiner Äußerung – wohl ungewollt – all jenen recht, die kritisieren, dass die WM zu einem Spektakel für Reiche und Touristen verkommen ist, während für die meisten Menschen die Eintrittspreise unerschwinglich seien. Dass diese weiße Elite nun die Präsidentin beschimpfte, war Ausdruck der aufgeladenen Stimmung in einem Land, das sich schon im Wahlkampf befand. Die (rechte) Opposition kritisierte nicht nur die Regierung und griff sie an, wie es in einer Demokratie normal ist. Vielmehr war da ein Hass gegen Regierung und die Arbeiterpartei (PT) im Spiel, der sich nicht nur gegen Korruption richtete, sondern auch gegen die sozialen Errungenschaften der PT-Regierungen, etwa gegen die Quotenregelung für schwarze StudentInnen an den Universitäten.

Im Itaquerão wurden die rechten Proteste manifest und der in ihnen zum Ausdruck kommende Hass deutlich. Dies verkomplizierte die Situation für alle linken KritikerInnen. Wie die Proteste aufrechterhalten, ohne dabei dem Hass der Elite zu dienen? 2013 war das nicht die entscheidende Frage, wohl aber 2014, als das Land im Wahlkampf stand. Es waren sicherlich nicht primär die Vorfälle im Itaquerão, die das Klima für die Proteste auf der Straße abkühlten, aber sie

²⁴ Vgl. <http://copadomundo.uol.com.br/noticias/redacao/2014/07/10/apenas-18-protestos-registraram-atos-violentos-durante-a-copa.htm#fotoNav=10>. ²⁵ Vgl. <http://copadomundo.uol.com.br/noticias/redacao/2014/06/13/para-lula-vai-as-a-dilma-na-abertura-sao-maior-vergonha-que-pais-ja-viveu.htm>.

sind Ausdruck einer politischen Situation, die Proteste für viele eher schwierig machten.

Die WM der Repression

Das massive Aufgebot von Sicherheitskräften und das rigide Vorgehen der Polizei gegen die Proteste – das hatte sicherlich Fifa-Niveau. Waren es im Juni 2013 während des Confederations Cups vor allem Tränengas und Tritte, Pfefferspray und Schlägen, mit denen die auf den Demonstrationen eingesetzten Militärpolizisten sich einen entsprechenden Ruf in der Presse erbrügelten hatten, so setzten die Militärpolizeieinheiten 2014 während der WM um, was sie im vergangenen Jahr eifrig trainiert hatten. Als sich kurz vor dem Eröffnungsspiel 1.000 DemonstrantInnen im Zentrum São Paulos versammelten, um gegen Fifa, WM-Ausgaben und damit im Zusammenhang stehende Räumungen zu protestieren, sperrte die doppelte Anzahl an Polizisten das Gebiet großflächig ab. Diese Taktik – nicht selten wieder gepaart mit massivem Einsatz von Tränengas, Pfefferspray und Schlagstöcken – wandten die Polizeikräfte während der einmonatigen Fußballweltmeisterschaft an nahezu allen Orten an, wo durch demonstrierende BürgerInnen das Bild des nur fußballfreudigen Brasiliens in Gefahr zu geraten drohte. Erstmals ist diese «neue Taktik» am 22. Februar 2014, knapp vier Monate vor WM-Anpfiff in São Paulo angewandt worden. Das Nachrichtenportal «SpressoSP» berichtete damals über den Einsatz mit den Worten: «A Polícia Militar utilizou uma nova tática: a Hamburger Kessel, ou Caldeira de Hamburgo, em português.»²⁶

Man fragt sich, wie der deutsche Ausdruck «Hamburger Kessel» in den por-

tugiesischsprachigen Text gelangte. In Deutschland bezeichnet er eine rechtswidrige polizeitaktische Maßnahme, mit der die Polizei in Hamburg am 8. Juni 1986 gegen DemonstrantInnen vorging. An diesem Tag sollte in der Hansestadt wie bereits am Vortag eine Demonstration gegen das AKW Brokdorf stattfinden. Die Polizeieinsatzleitung entschied, die Demonstration bereits vor Beginn zu unterbinden, indem sie die auf dem Weg dorthin befindlichen potenziellen DemonstrantInnen einkesselte. Diese präventive Einkesselung über 13 Stunden erklärte das Verwaltungsgericht Hamburg später für rechtswidrig – und die Polizeieinsatzleiter wurden wegen Freiheitsberaubung in 861 Fällen verurteilt.

Wie es die rechtswidrige Taktik und der dazugehörige deutsche Ausdruck nach São Paulo geschafft haben, ist bislang nicht bekannt. Eventuell gibt es einen Zusammenhang mit der «polizeilichen Aufbauhilfe», die das deutsche Innenministerium – vermittelt über das SEK Niedersachsen – im Herbst 2013 brasilianischen Militärpolizisten in Hannover in einem mehrwöchigen Kurs zur «Förderung von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit» hat zukommen lassen. Worum es sich dabei handelte, erläuterte der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, Dr. Günter Krings, im Deutschen Bundestag am 4. Juni 2014 auf eine Mündliche Anfrage des Abgeordneten der LINKEN Andrej Hunko.²⁷ Dies sei eine «dreiwöchige Ausbildungsmaßnahme» gewesen zur «Fortbildung von Spezialkräften» in Vorbereitung auf die anstehenden Großereignisse – Fußballweltmeisterschaft

²⁶ Vgl. <http://spressosp.com.br/2014/02/24/pm-usa-tatica-proibida-na-alemanha-para-reprimir-manifestantes/>.

2014 und Olympische Spiele 2016 – in Brasilien». Dabei seien die brasilianischen Militärpolizisten durch das BKA und SEK in der «Stärkung der Menschenrechte und der Rechtsstaatlichkeit» geschult worden. Man habe realitätsnah «das Sicherheitskonzept Fußball am Beispiel eines Bundesligaspiels» geprobt. Dazu gehörten «Schießübungen» und das Einüben von «Selbstverteidigungstechniken» ebenso wie «verschiedene Taktiken unter anderem bei Bus- und Flugzeuginterventionen im Falle von Geiselnahme». Nicht gerade das, was man mit dem Wochenendvergnügen des gemeinen Fußballfans so assoziiert.

«Das ist blanker Hohn», urteilte denn auch der Parlamentarier Hunko. «Das gemeinsame Training zeigt den auch bei deutschen Polizeien vorhandenen Willen zur Aufrüstung der Sicherheitsarchitektur im Bereich von Sportereignissen. Mit der Ausbildungsmaßnahme fördern deutsche Polizeien das bereits jetzt hoch militarisierte Sicherheitskonzept für die Weltmeisterschaft in Brasilien.»²⁸ Günther Krings sieht das ganz anders. «Ich bin mir sehr sicher, dass das, was wir in Deutschland an Ausbildung vermitteln konnten, zu mehr Rechtsstaatlichkeit geführt hat und im Ergebnis nicht nur der Sicherheit, sondern auch dem Vorgehen, im positiven Sinne auch dem bürgerrechtlichen Vorgehen der Kräfte zugute gekommen ist.»

Eine Förderung «bürgerrechtlichen Vorgehens» der brasilianischen Militärpolizei wäre dringend erforderlich. Denn von den etwa 50.000 Morden, die 2013 in Brasilien verübt wurden, gehen – so BBC Brasilien im September 2014 über eine Studie zu tödlicher Polizeigewalt in Brasilien²⁹ – mindestens 1.259 auf das Konto von Angehörigen der Polícia Militar und

der Polícia Civil. Das entspräche einem Durchschnitt von monatlich rund 105 Personen.³⁰ Brasilianische und internationale Menschenrechtsgruppen fordern daher seit Langem die Entmilitarisierung der Militärpolizei, eine Forderung, die laut einem Bericht der Deutschen Welle im Nachklang der Protestwelle 2013 und der Polizeigewalt im Vorfeld der WM gesamtgesellschaftlich deutlich an Zustimmung gewonnen hat.³¹

Um die Polizeigewalt einzudämmen, erschiene es sinnvoll, die Ausfuhrgenehmigungen für deutsche Waffen nach Brasilien zu überprüfen. «Denn», so der Rüstungsexportkritiker Jürgen Grässlin im Interview, «bei den Einsätzen der brasilianischen Sicherheitskräfte sind vielfach Schusswaffen aus Deutschland im Einsatz.»³² Das ficht den Parlamentarischen Staatssekretär beim Bundesminister des Innern nicht an. Die «zentralen Inhalte» der Lehrgänge seien «Strategien zur Deeskalation» gewesen. Auf die konkrete Nachfrage, welchen Inhalts diese Ausbildungsmaßnahmen gewesen seien, teilte die Stabsleitung Presse beim Bundesministerium des Innern mit: «Nähere Auskünfte über die vom SEK Niedersachsen vermittelten Inhalte der

²⁷ Dieses und die folgenden Zitate von Krings: Deutscher Bundestag – 18. Wahlperiode – 38. Sitzung. Berlin, Mittwoch, den 4. Juni 2014, S. 3293. Antwort auf die Mündliche Frage des Abgeordneten der Linken Andrej Hunko vom 30. Mai 2014. ²⁸ Hunko, Andrej: Pressemitteilung, 5.5.2014, unter: www.andrej-hunco.de/presse/2036-militarisierung-von-sportereignissen-brasilianische-militaer-polizei-drei-wochen-von-deutschem-sek-trainiert. ²⁹ Vgl. www.bbc.co.uk/portuguese/noticias/2014/09/140914_sasocial_eleicoes2014_violencia_policia_numeros_ik.jp.shtml. ³⁰ Vgl. hierzu Schenk, Mario: Polizisten in Brasilien töten besonders häufig, 22.9.2014, unter: <https://amerika21.de/2014/09/107577/brasilien-polizeigewalt>. ³¹ Vgl. www.dw.de/excessos-cometidos-por-pms-impulsio-nam-debate-sobre-desmilitariza%C3%A7%C3%A3o-dapol%C3%ADcia/a-17825168. ³² Cascais, Antonio: Weltmeister: Deutsche Waffen-Industrie verdient prächtig mit der Fußball-WM, Deutsche Wirtschafts-Nachrichten, 3.6.14, unter: <http://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2014/06/03/weltmeister-deutsche-waffen-industrie-verdient-mit-fussball-wm/>.

Ausbildung sind als polizeiliche Einsatztaktiken nicht für die Öffentlichkeit bestimmt.»

Die Militärpolizei bleibt ein Problem. Sie ist ein Relikt aus der Zeit der brasilianischen Militärdiktatur (1964–1985) und genießt noch heute gewisse Sonderrechte. Dazu gehört auch ein Gesetz, mit dem der brasilianische Verteidigungsminister Celso Amorim am 19. Dezember 2013 die legale Voraussetzung dafür geschaffen hat, dass das Militär im Ausnahmefall WM aktiv werden konnte. Die von ihm unterzeichnete gesetzliche Durchführungsbestimmung Br. 3.461/MD über die «Gewährleistung von Gesetz und Ordnung» bezieht sich explizit auf den «Zeitraum vor oder während der [sportlichen Groß-]Events» und ermächtigte das Militär nicht nur, im erklärten Notstand auf die Straße zu gehen und die Sicherheit des Sportereignisses auch mit militärischen Mitteln zu garantieren. Sie gestand dem Militär auch zu, bereits im Vorfeld «Aufklärung» zu betreiben, sprich potenzielle AktivistInnen zu überwachen. Das Militär also suchte in einer Mischung aus flächendeckender und gezielter Überwachung der bekannten AktivistInnen nach Belegen, um diese zu kriminalisieren, und spielte die entsprechenden Informationen umgehend der Presse zu, namentlich Globo, dem größten brasilianischen Medienkonzern. Dieses Vorgehen gipfelte am Vorabend des Finalspiels in der Verhaftung von über einem Dutzend AktivistInnen, denen die Justiz – auf Basis der von Militäreinheiten durchgeführten Abhöraktionen und teilweise zweifelhaften Zeugenaussagen – «bewaffnete, kriminelle Bandenbildung» vorwarf. Die AktivistInnen wurden in das berühmte Gefängnis Bangu in Rio de Janeiro gebracht. Noch bevor die Betrof-

fenen oder deren Anwälte die Anklageschrift kannten, zitierte Globo seitenweise exklusiv daraus.

Schon vor der WM waren einige gesetzliche Maßnahmen eingeleitet worden, um der drohenden Proteste Herr zu werden. Bereits im September 2013 hatte zuerst Rio de Janeiro, gefolgt von anderen Städten und Bundesstaaten, das Demonstrationsrecht verschärft. Das von Rios Parlament verabschiedete Gesetz verbietet das Tragen von Masken. «Frei ist die Meinungsäußerung», heißt es dort, aber «Anonymität ist untersagt». Dem neuen Gesetz für Aufzüge und Demonstrationen zufolge sollen auf Demonstrationen die Personalien derjenigen aufgenommen werden, die verumumt zur Demonstration gehen. Wer sich weigert, wird auf die Polizeiwache mitgenommen und dort identifiziert. Der Gesetzestext schreibt vor, dass politische Demonstrationen fortan mindestens 48 Stunden vor Beginn polizeilich angemeldet werden müssen, entweder bei der zuständigen Polizeiwache oder per Internet. Diese für Lateinamerika ungewöhnlichen gesetzlichen Kontrollversuche seitens des Staates waren aber nur ein Vorgeschmack auf das, was kommen sollte.

Schließlich wurde auf Bundesebene das Gesetz über die «Bildung krimineller Vereinigungen» verabschiedet. Aktionen gegen öffentliches Eigentum, Brandstiftung, Raub und Bandenbildung wurden zu Straftaten deklariert, bei denen man nicht gegen Kautionsvorläufigkeit auf freien Fuß gesetzt werden kann. Zudem darf demnach die Polizei bei Menschenansammlungen von vier oder mehr Personen die Beteiligten bei einem Anfangsverdacht verhaften, ohne dass dem Haftrichter Beweise vorgelegt werden müssen. Eine Reihe von weiteren soge-

nannten Anti-Terror-Gesetzen wurden in Senat und Kongress ausgearbeitet, nach denen ein Großteil der gleichsam «klassischen» Protestformen der sozialen Bewegungen Brasiliens (wie etwa das Blockieren von Bundesstraßen, um auf die eigene Situation beispielsweise bei Landkonflikten in Amazonien aufmerksam zu machen) in Zukunft als «terroristische» Akte geahndet werden könnten, für die Haftstrafen zwischen 15 und 40 Jahren vorgesehen sind. Diese Gesetzesvorhaben sind aber auch in der Regierungskoalition heftig umstritten und sind bislang noch nicht endgültig ratifiziert worden.³³

Nach der WM ist vor Olympia

Die BrasilianerInnen rätseln noch über das so deutliche Ausscheiden ihrer *seleção*, die Müllmänner haben die letzten Straßen gereinigt – da lässt die Stadtregierung von Rio de Janeiro am 16. Juli, drei Tage nach dem Finale, die Katze aus dem Sack: Die seit 2009 größte Räumung und Zwangsumsiedlung von BewohnerInnen in der Stadt am Zuckerhut soll in zwei Monaten beginnen. 876 Familien mit durchschnittlich fünf Personen müssen ab September aus ihrer Favela raus, in der sie teilweise seit Jahrzehnten leben. Der Grund: Die Stadtregierung von Rio braucht den Platz für die Schnellbuslinie BRT Transolímpico, die den Olympiapark von Deodoro im Westen des Stadtzentrums mit der Strandregion von Barra verbinden soll. Olympia 2016 wirft seine Schatten voraus.³⁴

Geschickt hatten sich die Stadtregierung von Rio de Janeiro und ihr Bürgermeister, Eduardo Paes, mit Räumungen zurückgehalten, seit die Massenproteste vom Juni 2013 neben den Forderungen nach einem besseren Transport-, Bildungs- und Gesundheitswesen in den von WM

und Olympia betroffenen Städten sich auch gegen Räumungen in den armen Stadtvierteln gewandt hatten. Vereinzelt waren bereits angekündigte sogar öffentlichkeitswirksam zurückgenommen worden. Nach dem Ende des Turniers und der Abreise der internationalen JournalistInnen samt ihren Kameras will der Bürgermeister wieder zu seiner alten Politik zurückkehren.

Die Schätzungen über die landesweit geräumten oder von Räumung bedrohten Personen variieren je nach Quelle. Auf Bundesebene liegen bis heute keine zusammenfassenden Zahlen für alle zwölf Spielorte vor. Die lokalen Widerstandskomitees, die sich im Vorfeld der WM gegründet hatten, sprachen im Jahr 2012 von 170.000 betroffenen Personen landesweit,³⁵ im Jahr 2013 seien es ihren Erhebungen zufolge bereits «über 250.000 Menschen» gewesen.³⁶ Diese Zahlen beziehen sich nach Angaben der Lokalkomitees auf Maßnahmen für beide Großevents, doch lassen sich diese Zahlen nicht verifizieren, da es weder eine unabhängige noch eine umfassende Erhebung dazu gibt. Allein in Rio de Janeiro sollen es 38.297 geräumte oder von Räumung bedrohte Personen sein.³⁷ Diese Zahl deckt sich mit den Angaben von Amnesty International, die *O Dia*, eine Tageszeitung aus Rio de Janeiro, zitierte: 80.000 Menschen in Rio de Janeiro mussten bereits ihre Häuser verlassen,

³³ Vgl. www.kooperation-brasilien.org/de/themen/menschenrechte-gesellschaft/brasiliens-senat-plant-demonstranten-mit-terroristen-gleichzusetzen. ³⁴ Para implantar o Transolímpico, Rio terá uma das maiores remoções de favelas desde 2009, 16.7.2014, unter: <http://extra.globo.com/noticias/rio/para-implantar-transolimpico-rio-tera-uma-das-maiores-remocoes-de-favelas-desde-2009-13271352.html#ixzz3Fk2Eb97b>. ³⁵ Ebd. Die gleiche Zahlenbasis auch unter: www.nytimes.com/2012/03/05/world/americas/brazil-faces-obstacles-in-preparations-for-rio-olympics.html?_r=3&sq=rio%20de%20janeiro&st=cse&scp=2&pagewanted=all&_ft. ³⁶ Vgl. www.youtube.com/watch?v=aAX0zSfrJK4. ³⁷ Ebd.

wobei in diesen Zahlen sowohl die im Zusammenhang mit WM und Olympia geräumten Personen berücksichtigt sind als auch diejenigen, die in von Erdbeben gefährdeten Risikozonen wohnten und deshalb auf Anweisung der Behörden ihre Häuser verlassen mussten.³⁸

Die meisten angedrohten oder bereits durchgeführten Räumungen sind den Baumaßnahmen für die Schnellbuslinien geschuldet: Die Straßenzüge wurden für die Busspuren erweitert und diese teilweise eigens neu verlegt. Die BRT genannten Schnellbuslinien Transcarioca, Transoeste und Transolímpica sollen noch vor der Eröffnung der Olympischen Spiele fertig sein. In diesem Zusammenhang betont die Regierung von Rio gebetsmühlenhaft, die neue Mobilität sei das zentrale Erbe von Olympia. KritikerInnen halten dem entgegen, wenn es wirklich um neue, effektivere Mobilität ginge, dann solle doch die bevölkerungsreiche Nordzone an die Stadt angeschlossen werden – und nicht das strandnahe und wohlhabende Barra. Das ist Rios Bürgermeister Paes egal. Er hatte bereits im März 2012 im Gespräch mit der BBC eingestanden, «die Olympischen Spiele sind ein fantastischer Vorwand, um Rio zu ändern», und fügte hinzu: «Ich nutze die Olympischen Spiele jetzt für alles.» Doch Paes hatte nicht mit dem Widerstand der BewohnerInnen gerechnet.

Im Zuge der WM- und Olympiavorbereitung sollten rund um das Maracanã-Stadion eine Schule, ein Schwimm- und ein Leichtathletikstadion sowie die sogenannte Aldeia Maracanã abgerissen werden. Diese Aldeia – portugiesisch für indigenes Dorf – ist ein in unmittelbarer Nähe zum Maracanã-Stadion gelegenes historisches Gebäude aus dem 19. Jahrhundert, das dessen Erbauer, der Herzog

August von Sachsen-Coburg und Gotha, urkundlich den indigenen Kulturen Brasiliens vermacht hat. Indigene Gruppen hatten das Gebäude vor Jahren besetzt und wieder in Besitz genommen, doch im April 2013 haben die Behörden das Gebäude mit massiver Polizeigewalt räumen lassen, um Platz zu schaffen für den Bau von Parkhäusern und für verbreiterte Zugangswege zum Maracanã. Auch zwei weitere Einrichtungen im Sportkomplex des berühmten Maracanã-Fußballstadions – ein Leichtathletik- und ein Schwimmstadion – sollten laut Behördenplänen abgerissen werden. Doch infolge der Proteste von Juni 2013 gab Paes zunächst nach und kündigte an, die beiden Sportstätten wieder unter Denkmalschutz zu stellen.

Der Umgang mit den BewohnerInnen der Vila Autódromo im Stadtteil Jacarepaguá ist ein weiteres Beispiel für das rigide Vorgehen der Stadtregierung. Die Behörden beabsichtigten, auf dem Gelände der Vila Autódromo den geplanten Olympiapark für die 2016 in Rio de Janeiro stattfindenden Spiele zu errichten. Der Plan ist zwar nicht vom Tisch, doch das Gelände soll nun nicht mehr im Rahmen einer Public-private-Partnership zum Immobilien-Erschließungsgebiet erklärt werden, sondern der Großteil der BewohnerInnen soll dort wohnen bleiben können, und die Stadt sorgt sich um eine verbesserte infrastrukturelle Anbindung des Gebietes. So zeitigte der jahrelange Widerstand der BewohnerInnen der Vila Autódromo einen Teilerfolg. Der konnte auch im Fall der von Räumung bedrohten *comunidades* am Flughafen von Rio erzielt werden. Dort sollte eine dritte Land- und Startbahn

³⁸ Vgl. www.odia.ig.com.br/noticia/riosemfronteiras/2013-11-30/a-dificil-arte-de-viver-a-sombra-das-remocoas.html.

gebaut werden. Die Folge davon wären die Räumungen der *comunidade* Tubiacanga gewesen mit 700 Familien, der in Parque Royal mit 2.100 Familien, der in Portuguesa mit 2.300 Familien und der *comunidade* Barbante mit 700 Familien. Nach den Protesten vom Juni 2013 reagierte die Regierung auf den Zorn der Bevölkerung und legte den Bau der dritten Start- und Landebahn auf Eis.

Nicht so glimpflich erging es der *comunidade* von Metrô Mangueira, die für Parkplätze des Maracanã-Stadions weichen sollte. Im September 2013, nachdem bereits über 400 Familien umgesiedelt worden waren, änderte die Stadt kurzerhand ihre Pläne und entschied, dort Geschäfte sowie einen Freizeitpark hinzusetzen. Derzeit wird noch über die Notwendigkeit gestritten, neue Zufahrten für das Engenhão-Stadion zu planieren. Das Stadion selbst trägt schon einen symbolträchtigen Namen: Olympiastadion João Havelange, in dem 2016 die Leichtathletikwettbewerbe der Olympischen Spiele stattfinden sollen. Die AnwohnerInnen fürchten, dass ihnen das Gleiche blüht, was den NachbarInnen der Favela do Sambódromo widerfuhr: Die 60 Familien, die dort seit über 15 Jahre gelebt hatten, waren die Ersten gewesen, die für WM und Olympia aus ihren Häusern in Rio vertrieben worden waren.³⁹

Der Universitätsprofessor, Stadtplaner und Architekt Carlos Vainer sieht hinter den Vertreibungen mehr als nur die Vermarktung des Sports: «Die Olympischen Spiele und die WM machen das unternehmerfreundliche Projekt der Stadtumstrukturierung zu einem großen Geschäft und verstärken die Ungleichheit in der Stadt.»⁴⁰ Es gehe um die Zurichtung der Stadt für den Markt. So wurde in Rio die Hafenzonen mit fünf Millionen Quadrat-

metern an Investoren billig abgegeben, eine Fläche in bester Lage und größer als der ganze Stadtteil Copacabana. Und dabei setze die Stadt sich auch über Gesetze hinweg: «Überall dort, wo es für einen Zentimeter Stadt ein Konzerninteresse gibt, werden alle Normen aufgehoben, nur damit sich dieses Interesse durchsetzt. Und all diejenigen, die das Pech haben, diesen Konzerninteressen im Weg zu stehen, müssen von dort vertrieben, ja regelrecht verbannt werden», erläutert Vainer. Dies erkläre die Welle der Zwangsräumungen in der Stadt. «Niemand in der Geschichte von Rio de Janeiro seit der Militärdiktatur kam es zu so vielen Vertreibungen. Rio befindet sich in einem Prozess der sozioethnischen Säuberung. Und die geht einher mit Formen der sozialen, polizeilichen und militärischen Kontrolle.» Rio de Janeiro werde eine gespaltenere, eine ungleichere Stadt sein, meint Vainer. Seltener werde es in Zukunft in Rio die direkte Nachbarschaft einer Favela zu einer Mittelklassewohngegend geben. «Und wir werden eine fortschreitende Privatisierung des öffentlichen Raumes sehen.»

Diese Stadtumstrukturierung von Rio de Janeiro geschehe seit Jahren, aber die sportlichen Großereignisse fungierten gleichsam als Katalysatoren dieses Prozesses, «beispielsweise wenn die Behörden mit ihrer sogenannten *choque de ordem* ihre Politik der Null-Toleranz durchsetzen. Diese Intoleranz richtet sich gegen die fliegenden Straßenhändler, gegen die Straßensambas, gegen dieje-

³⁹ Vgl. Russau, Christian: Nummer 23 wird geräumt. Fußballweltmeisterschaft und Olympische Spiele werfen ihre Schatten voraus, in: *ila* 347, Juli 2011, S. 7 ff. ⁴⁰ Für dieses und die folgenden Zitate von Carlos Vainer vgl. «Welle an Zwangsräumungen». Interview mit Professor Carlos Vainer über die sportlichen Großereignisse und die Folgen in Rio de Janeiro, in: *Latinamerika Nachrichten*, Dossier 9, September/Oktober 2013, S. 18 ff.

nigen, die nach dem Wochenmarkt dort noch beim Biertrinken verweilen. So werde die kulturelle Vielheit, das Lebenselixier der pulsierenden Stadt zerstört und würden die öffentlichen Räume für Privat Zwecke enteignet. Die Stadt werde umgeformt in eine Ansammlung von Festungen: «die Festungen der Reichen, die *gated communities*, die Shopping-Center, die Business-Center. Und auf der anderen Seite die Festungen der Armen, die urbanen Gettos, umzingelt von der Polizei. Das sind Gettos, die militärisch besetzt werden, da die arbeitende Bevölkerung gefährlich und deshalb die soziale, polizeiliche und militärische Kontrolle nötig sei.»

Carlos Vainer sieht die Ausrichtung Rio de Janeiros auf die WM und die Olympischen Spiele als «Versuch, den öffentlichen Raum und hierbei zuallererst den Raum der Stadt als *polis*, im griechischen Wortsinne, zu zerstören». Aber die städtische Bevölkerung sei keineswegs wehrlos. Der urbane Raum in Brasilien, insbesondere in Ballungszentren wie Rio de Janeiro oder São Paulo, eigne sich für eine außergewöhnliche Politisierung der Stadt. «Die Stadt selbst ist nun Gegenstand des politischen Disputs. Politik und Wirtschaft wollten das Politische aus dem öffentlichen Raum der Stadt verdrängen, und nun erhebt sich genau dieses Politische im öffentlichen Raum. Die Stadt erfindet sich neu als Ort der Politik, verstanden als öffentliche Sphäre, in der die Bürger in die Öffentlichkeit treten, politische Projekte diskutieren und sich fragen: «Was wollen wir mit unserer Stadt?»», sagt Carlos Vainer. Und er fährt

fort: «Die Stadt als *polis*. Die Herrschenden aber wollen die Stadt als *city*. Und sie wollen die *polis* der *city* unterordnen. Aber die *polis* erhebt sich und sagt: «Nein, wer hier das Wort führt, das ist das Politische, hier spricht der öffentliche Raum.» Die Demonstrationen sind genau das: Die Stadt geht auf die Straße.»

«Die Logik der Demonstrationen ist die Wiedergewinnung des öffentlichen Raums», so das Resümee des Stadtplaners Carlos Vainer. «Während [Kapital und Konzerne zusammen mit der Politik] die bürgerliche Ordnung einer ihrer Lebendigkeit beraubten Urbanität wollen, explodiert nun die Lebendigkeit und Vielseitigkeit der Stadt auf der Straße.»

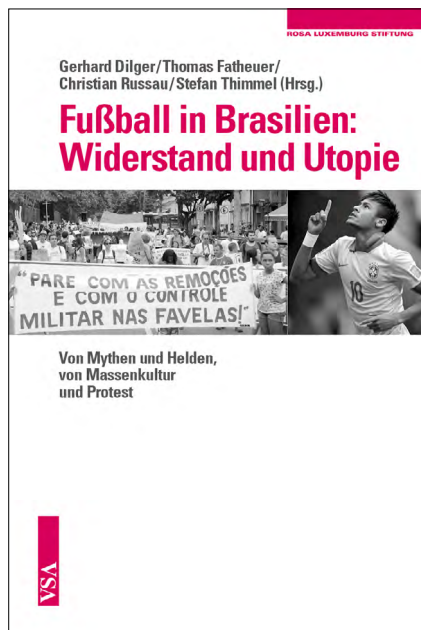
Diese Explosion von Lebendigkeit und Vielfalt sowie die lautstarke Kritik an der Kapitallogik – das ist vielleicht das wichtigste Erbe der WM und eine Hoffnung für Olympia in Brasilien.

Thomas Fatheuer hat Sozialwissenschaften und klassische Philologie in Münster studiert. Von 2003 bis Juli 2010 leitete er das Büro der Heinrich-Böll-Stiftung in Brasilien. Vorher arbeitete er in Projekten zum Waldschutz im Amazonasgebiet für den DED und die GTZ. Zurzeit lebt er als Autor und Berater in Berlin und ist im Vorstand des Brasiliennetzwerkes KoBra aktiv.

Christian Russau ist Journalist und Autor und lebt in Berlin. Er ist aktiv beim Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile – Lateinamerika (FDCL), den *Lateinamerika Nachrichten* und dem Brasilien-solidaritätsnetzwerk KoBra. Seit September 2014 ist er Vorstandsmitglied des Dachverbands der kritischen Aktionärinnen und Aktionäre.

Gerhard Dilger/Thomas Fatheuer/Christian Russau/Stefan Thimmel (Hrsg.)

FUSSBALL IN BRASILIEN: WIDERSTAND UND UTOPIE
VON MYTHEN UND HELDEN, VON MASSENKULTUR UND PROTEST



Im Juni und Juli 2014 blickte (nicht nur) die fußballinteressierte Welt auf Brasilien, wo die Fußballweltmeisterschaft der Männer stattfand. Die AutorInnen des kurz vorher erschienenen Buchs «Fußball in Brasilien. Widerstand und Utopie» berichten von den massiven sozialen Protesten im Vorfeld der FIFA-WM, analysieren das Verhältnis von Fußball und Nation in Brasilien, schildern die Fußballbegeisterung im Alltag der Straßen und Strände und erinnern an den Widerstand gegen die Überkommerzialisierung des «Nationalsports» sowie an legendäre Spieler, die für die utopische Dimension im Fußball stehen.

VSA: Verlag, Mai 2014, 240 Seiten
16,80 Euro, ISBN 978-3-89965-595-7
Download unter:
www.rosalux.de/publication/40370

IMPRESSUM

ANALYSEN Nr. 16

wird herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung

V. i. S. d. P.: Stefan Thimmel

Franz-Mehring-Platz 1 · 10243 Berlin

www.rosalux.de

ISSN 2194-2951 · Redaktionsschluss: November 2014

Layout/Herstellung: MediaService GmbH

Druck und Kommunikation

Lektorat: TEXT-ARBEIT, Berlin

Gedruckt auf Circleoffset Premium White,

100% Recycling

«Das wichtigste Erbe dieser WM werden nicht die Stadien sein, sondern der kolossale Protest des brasilianischen Volkes gegen die politischen Verhältnisse und die Schäden, die die Fifa anrichtet, indem sie die WM in ein Fest für Eliten und reiche Touristen verwandelt.»

SERGIO DA MOTTA

